

BG

Pressemappe
Berlin, 6.6.2024

Akinbode Akinbiyi, Lefajai, Lagos Island, Lagos, November 2002
Aus der Serie „Black Spirituality“, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode

Akinbiyi

Being, Seeing, Wandering
Hannah-Höch-Preis 2024

8.6. – 14.10.24

BERLINISCHE
GALERIE
MUSEUM FÜR
MODERNE KUNST



Inhalt

Presseinformation

S.3

Biografie

S.6

Ausstellungstexte

S.8

Hörstationen

S.11

Ausstellungskatalog

S.13

Bildungs- und Rahmenprogramm

S.14

Pressebilder

S.18

Kontakt

S.21

Akinbode Akinbiyi, Obalendá, Lagos, November 2002.
Aus der Serie: „Black Spirituality“, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi

Being, Seeing, Wandering
Hannah-Höch-Preis 2024

8.6. – 14.10.24

Akinbode Akinbiyi (*1946 Oxford, England) erhält den Hannah-Höch-Preis 2024. Für seine Straßenaufnahmen wandert der international bekannte Fotograf und Autor, der seit 1991 in Berlin lebt und arbeitet, durch die Metropolen dieser Welt. Berlin, Brasília, Durban, Lagos – der Stadtraum ist sein Arbeitsplatz. Ein Ort, den er als „grenzenloses Labyrinth“ empfindet, „ein Irrgarten niemals endender Straßen, in unzählbaren Wegen zusammenfließend“, wie er 2009 formulierte. Akinbiyi fotografiert, was er beobachtet, analog und überwiegend in Schwarz-Weiß. Seine Bilder sind nuancenreiche visuelle Metaphern, die gesellschaftlichen Wandel und soziale Ausgrenzung ebenso thematisieren wie die politischen, sozialen und architekturgeschichtlichen Folgen des Kolonialismus. Mit seinen Aufnahmen transportiert er eine Weltsicht jenseits stereotypisierender und damit diskriminierender Darstellungen.

Mit rund 120 Fotografien aus verschiedenen Serien – darunter zwei, die erstmals in Deutschland zu sehen sind – gibt die Ausstellung in der Berlinischen Galerie Einblicke in das fünf Jahrzehnte umfassende Werk. Die erste museale Einzelpresentation in einem Kunstmuseum in Deutschland wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Künstler konzipiert.

Akinbode Akinbiyi begreift Fotografie als „eine visuelle Form des Schreibens“. Seine Bilder sind nicht inszeniert, er beobachtet, erwartet und entdeckt vielmehr die glückliche Fügung des Augenblicks vor der Linse seiner analogen Kamera, der Rolleiflex. Diagonalen und wechselnde Perspektiven betonen den Modus des Entstehens, der geprägt ist durch die Bewegung des Fußgängers in der Stadt. Das strenge Quadrat des Mittelformats bietet hier den Rahmen. Die Atmosphäre ist dicht: Energie, Gerüche und Geräusche der Stadt scheinen ebenso visuell eingefangen. Gleichzeitig zeichnen sich seine Fotografien durch eine poetische und thematische Vielschichtigkeit aus; sie laden ein, gelesen zu werden und die verdichteten Ebenen zu ergründen. Aus den entstandenen Einzelaufnahmen wählt er aus und kombiniert sie zu Serien und Langzeitserien, die er teilweise über mehrere Jahrzehnte fortschreibt.

In der Berlinischen Galerie werden Werke aus sieben Serien gezeigt. Über Hörstationen und QR-Codes lassen sich Texte zu den einzelnen Serien aufrufen, die Akinbode Akinbiyi verfasst und eingesprochen hat. Darüber hinaus haben Besucher*innen die Möglichkeit, sich in einem Fotoautomat selbst aufzunehmen.

Auf dem Abzug erhalten sie neben ihrem Selbstporträt drei zufällig zusammengestellte Bilder des Künstlers. Vier Vitrinen-Tische zeigen neben Veröffentlichungen von Akinbode Akinbiyi Fotobücher renommierter Fotograf*innen aus seiner Sammlung. Sie zeigen Akinbiyis Inspirationsquellen und geben Einblick in seine Auseinandersetzung mit fotografischer Bildgestaltung.

Serien

„Photography, Tobacco, Sweets, Condoms, and Other Configurations“ entsteht seit den 1970er Jahren in Streifzügen durch urbane Landschaften weltweit. Akinbiyi fotografiert Automaten, zufällige Arrangements im Stadtraum. Mit dieser Serie reflektiert er auch die Erscheinungsformen und Gebrauchsweisen fotografischer Bilder.

In „Lagos: All Roads“ hält er seit den 1980er Jahren die sozialen Gegensätze in der dynamisch wachsenden Stadt fest und offenbart die bis heute wirksamen Einflüsse kolonialer Strukturen.

Seit den 1980er Jahren am Bar Beach von Lagos fotografiert, zeigen die Bilder aus „Sea Never Dry“ mit Elementen aus dem Christentum verschmolzene Rituale der Yoruba-Religion und das alltägliche Leben an den hoch frequentierten Stränden.

Die Serie „African Quarter“ begann Akinbiyi, kurz nachdem er 1991 nach Berlin gezogen war. Die Arbeiten aus dem „Afrikanischen Viertel“ im Berliner Stadtteil Wedding dokumentieren nicht nur ein Viertel im gesellschaftspolitischen Wandel, sondern auch die Vielfalt kolonial-historischer Einschreibungen sowie den Kampf um die Deutungshoheit im städtischen Raum.

Aus der Serie „Oşogbo“ werden Bilder aus dem Jahr 2016 gezeigt. Etwa alle 10 Jahre fotografiert der Künstler das traditionelle Fest zu Ehren der Göttin Osun in der Nähe der nigerianischen Stadt, das sich in den letzten Jahrzehnten zu einer Touristenattraktion entwickelt hat.

Im Gegensatz zu den Langzeitserien entstand „eThekwini“ 1993 kurz nach der Abschaffung der Apartheid in Südafrika und ist zugleich eine der sozialkritischsten Serien von Akinbiyi. Er fotografiert in der Metropolregion Durban verschiedene Bevölkerungsgruppen einer ungleichen Gesellschaft, in der die Auswirkungen der jahrzehntelangen rassistischen Unterdrückung sichtbar sind.

„Black Spirituality“ umfasst als einzige der präsentierten Serien Arbeiten in Farbe. Mit ihr fokussiert Akinbiyi 2002 auf die identitätsstiftende Rolle der Religion bei der Bewahrung und Veränderung westafrikanischer Kultur in der brasilianischen Diaspora.

Über den Künstler

Akinbode Akinbiyi lebt seit 1991 in Berlin und ist als Fotograf, Autor, Lehrer und Mentor sowie Kurator tätig. Geboren 1946 in Oxford als Kind nigerianischer Eltern, wuchs Akinbiyi in England und in Lagos in Nigeria auf. Nach seinem Studium der Anglistik an der University of Ibadan in Nigeria wollte er zunächst Schriftsteller werden. 1969 begann er an der Lancaster University den Studiengang Englische Literatur und ab 1971 widmete er sich an der Universität Heidelberg der Deutschen Philologie. Autor*innen wie Chinua Achebe, Max Frisch, Bessie Head oder Franz Kafka beeindruckten ihn. Hier bildete er seine Art des „literarischen Sehens“ aus, wie er es 1980 rückblickend nennt.

Mit 26 Jahren begann er zu fotografieren, damals wie heute mit einer analogen Spiegelreflexkamera. 1987 ermöglichte ihm ein Reportage-Stipendium der Wochenzeitschrift Stern, in Dakar, Kano und Lagos zu arbeiten. Veröffentlicht wurden die dabei entstandenen Aufnahmen nicht, trugen aber dazu bei, seine Bekanntheit und Laufbahn als Fotograf weiter aufzubauen. Fotografie sowie das regelmäßige Verfassen essayistischer Texte wurden zu seiner Berufung.

Akinbode Akinbiyi gibt weltweit Workshops, in denen er seine Kenntnisse der fotografischen Praxis vermittelt. Von 2008 bis 2018 unterrichtete er mit Simon Njami, Mark Sealy oder Bisi Silva die Photographers' Masterclass in verschiedenen afrikanischen Ländern, an der mehr als fünfzig junge Künstler*innen aus Afrika teilnahmen, darunter Mimi Cheron Ng'ok, Lebohang Kganye und Thabiso Sekgala.

Hannah-Höch-Preis

Der Hannah-Höch-Preis wird seit 1996 von der Kulturverwaltung des Berliner Senats für ein herausragendes künstlerisches Lebenswerk verliehen. Ausgezeichnet werden Künstler*innen mit Lebens- und Arbeitsschwerpunkt in Berlin, die durch eine kontinuierliche künstlerische Leistung hervorstechen. Der Preis ist mit 25.000 Euro dotiert und umfasst eine Ausstellung sowie eine Publikation. Die Auswahl erfolgt durch die Förderkommission Bildende Kunst der Kulturverwaltung des Berliner Senats, in der die Berlinische Galerie, die Stiftung Stadtmuseum Berlin, das Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin und der Neue Berliner Kunstverein vertreten sind.

Den Hannah-Höch-Förderpreis 2024 erhält Özlem Altın für den Bereich Fotografie als künstlerisches Medium.



Ausstellung und Katalog werden unterstützt von der Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Fotoautomat

In der Ausstellung haben die Besucher*innen die Möglichkeit, sich in einem Fotoautomat selbst aufzunehmen. Auf dem Abzug erhalten sie neben ihrem Porträt drei zufällig zusammengestellte Fotografien von Akinbode Akinbiyi. Der Automat funktioniert über einen klassischen Münzeinwurf. Ein Abzug kostet 2 Euro, bitte das Geldstück passend mitbringen.

Katalog zur Ausstellung

Zur Ausstellung erscheint ein zweisprachiger Katalog (Deutsch/Englisch) bei Spector Books.

Preis Museumsausgabe: 34,80 €

ISBN: 978-3-940208-81-1

Preis Buchhandelsausgabe: 42,00 €

ISBN: 978-3-95905-799-8

Bildungsprogramm

Neben Kurator*innen- und Dialogführungen mit Gästen gibt es für Schulklassen kostenfreie Projekt-tage und Führungen. Zusätzlich finden Programme für Kinder und Familien statt sowie barrierefreie Angebote. Die Vermittlungsprogramme werden in Kooperation mit Jugend im Museum e.V. und dem Museumsdienst Berlin durchgeführt. Nähere Informationen: berlinischegalerie.de/bildung

Rahmenprogramm

berlinischegalerie.de/kalender

Pressebilder

berlinischegalerie.de/pressemitteilung/akinbode-akinbiyi

Onlinetickets

bg.berlin/tickets

Social Media

#AkinbodeAkinbiyiBG

#HannahHöchPreis2024

#SenKultGZ

#BerlinischeGalerie

Kontakt Berlinische Galerie

Sascha Perkins

Leitung Kommunikation und Bildung

Tel +49 (0)30 789 02 829

perkins@berlinischegalerie.de

Paula Rosenboom

Referentin Kommunikation

Tel +49 (0)30 789 02 831

rosenboom@berlinischegalerie.de

Berlinische Galerie

Landesmuseum für Moderne

Kunst, Fotografie und Architektur

Alte Jakobstraße 124–128

10969 Berlin

Tel +49 (0)30 789 02 600

berlinischegalerie.de

Eintritt 10 €, ermäßigt 6 €

Mi–Mo 10–18 Uhr

Di geschlossen

Kontakt Presse

Bureau N

Friederike Wode

Tel + 49 (0)30 62736102

friederike.wode@bureau-n.de

Biografie Akinbode Akinbiyi

Akinbode Akinbiyi lebt seit 1991 in Berlin und ist als Fotograf, Autor, Lehrer und Mentor sowie Kurator tätig.

Geboren 1946 in Oxford als Kind nigerianischer Eltern, wuchs er in England und in Lagos in Nigeria auf. Nach seinem Studium der Anglistik an der University of Ibadan in Nigeria wollte er zunächst Schriftsteller werden. 1969 begann er an der Lancaster University Englische Literatur zu studieren und widmete sich ab 1971 an der Universität Heidelberg der Deutschen Philologie. Autor*innen wie Chinua Achebe, Max Frisch, Bessie Head oder Franz Kafka beeindruckten ihn. Hier bildete er seine Art des „literarischen Sehens“ aus, wie er es 1980 rückblickend nennt. Mit 26 Jahren begann er zu fotografieren, seine „visuelle Form des Schreibens“ (Akinbiyi, 1988), damals wie heute mit einer analogen Spiegelreflexkamera. 1987 ermöglichte ihm ein Reportage-Stipendium der Wochenzeitschrift Stern, in Dakar, Kano und Lagos zu arbeiten. Veröffentlicht wurden die dabei entstandenen Aufnahmen nicht, trugen aber dazu bei, seine Laufbahn als Fotograf weiter aufzubauen. Fotografie sowie das regelmäßige Verfassen essayistischer Texte wurden zu seiner Berufung.

Akinbode Akinbiyi gibt weltweit Workshops, in denen er seine Kenntnisse der fotografischen Praxis vermittelt. Von 2008 bis 2018 unterrichtete er mit Simon Njami, Mark Sealy oder Bisi Silva die Photographers' Masterclass in verschiedenen afrikanischen Ländern, an der mehr als fünfzig junge

Künstler*innen aus Afrika teilnahmen, darunter Mimi Cherono Ng'ok, Lebohang Kganye und Thabiso Sekgala.

Einzelausstellungen

- Being, Seeing, Wandering, Berlinische Galerie (2024)
- Manchmal heißt verloren sein gefunden werden, Kunstverein Hannover (2023)
- May Ayim. Dichterin, Oyoum, Berlin (2022)
- The Measure of City Pathways: Some Photographs of Lagos, Bamako, Johannesburg, Västerås konstmuseum (2020)
- Six Songs, Swirling Gracefully in the Taut Air, Gropius Bau, Berlin (2020)
- Adama in Wonderland, Goethe-Institut Südafrika, Johannesburg (2013)
- Common Place, Alte Pathologie P40, Hamburg (2008)
- Sea Never Dry – Fotografien, Japanisches Palais, Museum für Völkerkunde Dresden (2005)
- Haus für Poesie, Berlin (1995)
- Durhammer Galerie, Frankfurt am Main (1993)

Gruppenausstellungen

- The Museum of Modern Art, New York City (2023)
- SAVVY Contemporary, Berlin (2023)
- Zeitz Museum of Contemporary Art Africa, Kapstadt (2022)
- 8. Triennale der Photographie Hamburg (2022)
- neue Gesellschaft für bildende Kunst, Berlin (2021)
- RAY 2021, Frankfurt am Main (2021)
- steirischer herbst '20, Graz

Kunstverein Braunschweig (2020)

- FotoFest Biennial 2020, Houston (2020)
- Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Ludwig-Maximilians-Universität München (2020)
- 12ème Rencontres Africaines de la Photographie, Bamako (2019)
- Chicago Architecture Biennial, (2019)
- documenta 14, Athen / Kassel (2017)
- Philadelphia Museum of Art (2016)
- Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln (2010)
- Museum of the African Diaspora, San Francisco, CA (2007)
- Wiesbadener Fototage (2004)
- Musée royal de l'Afrique centrale, Tervuren (2003)
- Ives Rencontres Africaines de la Photographie, Bamako (2001)
- Haus der Kulturen der Welt, Berlin (2000)
- documenta-Halle, Kassel (1996)
- Heidelberger Kunstverein (1985)

Kuratorische Tätigkeiten

- On Multiplicity, Difference, Becoming, and Heritage, 13ème Rencontres Africaines de la Photographie, Bamako (2022)
- Mimi Cherono Ng'ok: Always, in Spite of Everything, Galleri Image, Aarhus (2016)
- Dak'Art: die 8. Biennale zeitgenössischer afrikanischer Kunst, ifa-Galerie Berlin (2009)
- Depth of Field: Images from Lagos and London, South London Gallery (2005)
- Rites Sacrés / Rites Profanes, 12ème Rencontres Africaines de la Photographie, Bamako (2003)



- Mémoires intimes d'un nouveau millénaire, IVes Rencontres Africaines de la Photographie, Bamako (2001)

Sammlungen

- Sammlung zeitgenössischer Kunst der Bundesrepublik Deutschland, Berlin
- DW Collection, Bonn
- Museu Afro Brasil Emanoel Araujo, São Paulo
- Museum of Contemporary Photography at Columbia College Chicago
- The Museum of Modern Art, New York
- Philadelphia Museum of Art, Philadelphia

Ausstellungs- texte

In den letzten fünf Jahrzehnten hat Akinbode Akinbiyi ein abwechslungsreiches und vielschichtiges Werk geschaffen.

Akinbiyi fotografiert aus einer künstlerisch-subjektiven Perspektive an unterschiedlichen Orten weltweit. Seine vieldeutigen Momentaufnahmen kombiniert er in Langzeitserien, die oft über Jahrzehnte entstehen. Ob in Berlin, Brasília, Durban oder Lagos: Seine Bilder sind visuelle Metaphern, die gesellschaftlichen Wandel und soziale Ausgrenzung ebenso verhandeln wie die politischen und städtebaulichen Folgen des Kolonialismus. Der international bekannte Fotograf und Autor transportiert mit seinen Aufnahmen eine Weltsicht jenseits stereotypisierender und damit diskriminierender Darstellungen.

Geboren 1946 in Oxford als Kind nigerianischer Eltern, wuchs Akinbiyi in England und in Lagos auf. Zunächst studierte er Anglistik und Literaturwissenschaft in Ibadan und Heidelberg und wollte Schriftsteller werden. Mit der Entscheidung, als Fotograf zu arbeiten, vereinigte er ab 1977 zwei erzählerische Ausdrucksformen: „Fotografie ist wie Schreiben mit Licht“ (Akinbiyi, 2020). Das Verfassen von essayistischen Texten ist bis heute Teil seiner kreativen Praxis.

Akinbiyi lebt seit 1991 in Berlin und wird in diesem Jahr mit dem Hannah-Höch-Preis für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Dies ist die erste museale Einzelpräsentation in Deutschland – sie wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Fotografen konzipiert.

African Quarter

„Das Viertel im Berliner Wedding ist eine Art Anachronismus, ein Stadtviertel mit Straßennamen, die noch immer in einer geopolitischen Zeitschleife existieren.“
Akinbode Akinbiyi, 2024

Die Serie ist im so genannten „Afrikanischen Viertel“ im Berliner Ortsteil Wedding aufgenommen. Es liegt zwischen Müller- und Seestraße sowie dem Volkspark Rehberge. Mit der Gründung des kolonialen Flächendenkmals sollten die gewaltsame Aneignung von Gebieten auf dem afrikanischen Kontinent

durch das Deutsche Kaiserreich (1871–1918) in den Stadtraum eingeschrieben werden. Insgesamt wurden über 20 Straßen und ein Platz nach deutschen Kolonialansprüchen, Akteuren des deutschen Kolonialismus oder geografischen Regionen auf dem afrikanischen Kontinent benannt. Seit den 1980er Jahren setzen sich dekoloniale und antirassistische Gruppen und Bürger*inneninitiativen für eine Umbenennung der Straßennamen ein. 2016 führte ein Beschluss der Bezirksverordnetenversammlung von Berlin-Mitte zu den ersten Namensänderungen. Es werden nun mit Cornelius Fredericks und dem Ehepaar Manga Bell Personen geehrt, die Widerstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft geleistet haben.

Seit den 1990er Jahren fotografiert Akinbiyi hier. Die Aufnahmen zeigen nicht nur ein Stadtviertel im gesellschaftspolitischen Wandel, sondern auch die Vielfalt kolonialhistorischer Einschreibungen sowie den Kampf um die Deutungshoheit im städtischen Raum.

eThekwini

„Das Fotografieren in Durban, in den abgelegenen Townships, war die reine Freude, trotz der noch immer spürbaren Spannungen aus der Zeit, die einmal gewesen war.“
Akinbode Akinbiyi, 2024

eThekwini bezeichnet in der Sprache Zulu die Metropolregion Durban. Sie liegt in der Provinz KwaZulu-Natal im nordöstlichen Südafrika am indischen Ozean. Hier entstanden nach 70 Jahren Apartheid-Regime 1993 eine der sozialkritischsten Serien von Akinbode Akinbiyi. Aus seiner subjektiv-künstlerischen Perspektive fotografiert Akinbiyi querschnittartig verschiedene Bevölkerungsgruppen im urbanen Leben. Die Auswirkungen der jahrzehntelangen rassistischen Unterdrückung sind vielerorts sichtbar. Sie haben unter anderem zu einer räumlichen Trennung in Townships und zu Benachteiligung in der Bildung geführt. Oft sind Arbeitslosigkeit und widrige Lebensbedingungen bis heute die Folge für große Teile der nicht-weißen Bevölkerung.

Akinbiyi fotografierte in den Zentren von Durban ebenso wie an den Rändern der Stadt: Tänze der Zulu oder Werbetafeln, die sozioökonomischen Aufstieg für eine Schwarze Mittelschicht versprochen.

Lagos: All Roads

„Auch ich wundere mich, während ich wandere.“
Akinbode Akinbiyi, 2024

Zu Akinbode Akinbiyis Arbeitsweise gehört das Wandern und das Warten auf die Wunder des Augenblicks, die die Fotografie so gut einzufangen vermag. Das heute über 20 Millionen Einwohner*innen zählende Lagos ist immer wieder sein Ziel. 2009 beschreibt er die Megastadt als einen „Irrgarten niemals endender Straßen in unzählbaren Wegen zusammenfließend“.

Die westafrikanische Küste war seit dem 15. Jahrhundert im Fokus verschiedener Kolonisatoren. Portugal, die Niederlande, Frankreich, Spanien und im 19. Jahrhundert das britische Königreich erhoben territoriale Besitzansprüche, missionierten und unterwarfen die Bevölkerung brutal. 1960 erlangte Nigeria die Unabhängigkeit. Heute ist das Land ein wichtiger Erdöl-Exporteur. Lagos ist Zentrum der westafrikanischen Filmindustrie und Technologiebranche und somit ein attraktiver Zuwanderungsort.

In der Serie „Lagos: All Roads“, die seit den 1980er Jahren entsteht, hält Akinbiyi die Vielschichtigkeit der sozialen Gegensätze in der dynamisch wachsenden Lagunenstadt fest. Subtil offenbaren seine Bilder die bis heute wirksamen Einflüsse kolonialer Strukturen, beispielsweise in den nigerianisch-britischen Schuluniformen der Kinder auf der Catholic Mission Street auf Lagos Island.

Black Spirituality

„Um eine Stadt zu verstehen, ist ihre Ideologie, ihre Religion, ein wesentlicher Aspekt.“ Akinbode Akinbiyi, 2024

Die Arbeiten der Serie „Black Spirituality“ zeigen identitätsstiftende Momente von Religion. Akinbode Akinbiyi fotografiert Opfertische wie Mais, Blumen und religiöse Statuen, die ihren Ursprung in der Yoruba-Religion Westafrikas haben. Die Aufnahmen sind im nigerianischen Lagos und in der Planstadt Brasilia entstanden.

Vor allem während des transatlantischen Versklavungshandels im 19. Jahrhundert wurden viele Menschen der Yoruba-Bevölkerung, aus dem südwestlichen Nigeria und südöstlichen Benin, nach Brasilien verschleppt. Trotz des Verbots, die eigene Sprache zu sprechen und die Kultur zu leben, organisierten sie sich inoffiziell. Der religiöse Glaube an die „*Òrìṣàs*“, die Gottheiten, sowie die Rituale und Traditionen der Yoruba-Religion formten sich unter katholischen Einflüssen in Brasilien zur

Candomblé-Religion. Nachdem Brasilien den Versklavungshandel verboten hatte, kehrten ab 1888 Nachfahren verschleppter Nigerianer*innen zurück auf den afrikanischen Kontinent.

Entgegen Akinbiyis Konzept der Langzeitserie in Schwarz-Weiß entstanden diese Aufnahmen in Farbe innerhalb von zwei Monaten.

Sea Never Dry

„Die Besuchenden liebten es, sich porträtieren zu lassen, das Meer, der Atlantik, bildete eine beeindruckende Hintergrundkulisse.“ Akinbode Akinbiyi, 2024

Die Langzeitserie „Sea Never Dry“ („Das Meer trocknet nie aus“) verweist auf eine an der afrikanischen Atlantikküste verbreitete Redensart. Im Vertrauen auf die kontinuierliche Kraft des Ozeans verspricht sie Zuversicht.

Am öffentlichen Stadtstrand Bar Beach auf Victoria Island in Lagos fotografiert Akinbode Akinbiyi seit den 1980er Jahren. Abseits der Hauptinsel Lagos Island war der beliebte hoch frequentierte Strand in den 1980er Jahren einer der wenigen Orte, an denen Akinbiyi ohne Anfeindungen fotografieren konnte. Die Bilder von Badenden und Betenden zeigen synkretistische Rituale des Christentums mit der Yoruba-Religion. Gleichzeitig fotografiert Akinbiyi das alltägliche Leben an den oft mit Plastik verschmutzten Stränden: Tourist*innen, geschäftige Strandverkäufer*innen, Musiker*innen, die abseits der verdichteten lauten Stadtviertel Erholung, aber auch Verdienstmöglichkeiten suchen.

Die Insel wurde während der Kolonialisierung Nigerias im 19. Jahrhundert durch das britische Königreich nach Queen Victoria (1819-1901) benannt. Heute ist die Lagunenstadt durch den Anstieg des Meeresspiegels und Landaufschüttungen für massive Bauprojekte von Überschwemmungen und Meererosionen bedroht.

Photography, Tobacco, Sweets, Condoms, and Other Configurations

„Die Fotografie ist ein großes Rätsel. Was genau ist sie?“
Akinbode Akinbiyi, 2024

Akinbode Akinbiyis Werke sind nicht im Voraus ausgedacht oder inszeniert. Die Bilder drängen sich ihm auf, etwa während seiner fotografischen Streifzüge durch die Städte weltweit. Hier begegnet er zufälligen Arrangements einer zerbrochenen Toilettenschüssel mit dem Graffiti „Fuck Duchamp“ oder Automaten aller Art. Der Fotoautomat als Ort identitätsstiftender

BG

Bildproduktion und der vergnüglichen Selbstinszenierung ist immer wieder Gegenstand seiner Kompositionen. Ebenso nimmt Akinbiyi öffentliche Werbetafeln in den Fokus seiner analogen Mittelformat-Kamera. Als Bild im Bild offenbaren sie auch rassistische Stereotype und sexistische Darstellungen. Akinbiyi hinterfragt hier: wer welche Bilder mit welchem Zweck verwendet und welche Interessen hier eingeschrieben sind.

„Photography, Tobacco, Sweets, Condoms, and Other Configurations“ entsteht seit den 1970er Jahren und ist die vielfältigste seiner Langzeitserien.

Hörstationen

African Quarter (1:55 min)

Das Viertel im Berliner Wedding ist eine Art Anachronismus, ein Stadtviertel mit Straßennamen, die noch immer in einer geopolitischen Zeitschleife existieren. Vor über hundert Jahren hatte ein erfolgreicher Zoo- und Zirkusunternehmer die Idee, in den Sanddünen gleich vor den damaligen Toren der Stadt ein Königreich für Tiere zu errichten, einen Zoo, inklusive Käfigen für menschliche Wesen aus den damaligen deutschen Kolonien.

Der Erste Weltkrieg und das sich gleichzeitig industriell ausdehnende Berlin machten diesen Plänen ein Ende. Aus den ehemaligen Sanddünen wurde ein Wohngebiet, durchzogen mit Straßen, die nach afrikanischen Kolonien, Regionen und Provinzen benannt wurden. Die längste von ihnen, die Afrikanische Straße, erstreckte sich einmal quer durch das Viertel, von Süden nach Norden. Eine U-Bahnstation trug denselben Namen. Das Viertel zog mich magnetisch an. Ich begann, regelmäßig durch seine Straßen zu schlendern, seine Architektur zu bestaunen, die sorgfältig angelegten Kleingärten, seine Bäume. Im Laufe der Jahre sind immer mehr Afrikaner*innen und Menschen afrikanischer Herkunft in das Viertel gezogen.

Auch der jahrelange Aktivismus hat dazu geführt, dass einige der Straßennamen umbenannt wurden, von den ursprünglichen Namensträgern – Männer, auf denen unmenschliche Taten lasteten – zu den Namen derer, die gegen solches Unrecht ankämpften.

eThekwini (2:12 min)

1993 besuchte ich zum ersten Mal Südafrika, ein Land, das erst kurz zuvor von seinem jahrzehntelangen Apartheidregime befreit worden war. Als ich auf dem Flughafen von Johannesburg ankam, wurde ich von Zoll- und Einreisepersonal empfangen, das noch ausschließlich weiß war – etwas, das ich bis dahin noch an keinem anderen Ort in Afrika erlebt hatte. Als ich schließlich am Zielort Durban angelangt war, erlebte ich die ganze Absurdität der jüngsten gesellschaftspolitischen Befreiung. Die Mehrheit der Bevölkerung war und ist Schwarz. Es war eine Zeit der euphorischen Erneuerung, der Möglichkeit, zusammenzukommen und eine deutlich stabilere, strahlende Zukunft aufzubauen.

Gemeinsam mit einem Freund wollte ich ein Kulturzentrum in einem der Townships von Durban, Clermont, gründen, ein Township, in dem er aufgewachsen war. Unser Vorhaben war zunächst erfolgreich, das Zentrum wurde gut angenommen. Monate später wurden uns die vielen Maschinen und Geräte, die wir installiert hatten, gestohlen. Ein Zeichen für die Startschwierigkeiten, mit denen die neu entstandene Nation zu kämpfen hatte.

Das Fotografieren in Durban, in den abgelegenen Townships, war die reine Freude, trotz der noch immer spürbaren Spannungen aus der Zeit, die einmal gewesen war. Ich schlängelte mich durch weiße, indische und Schwarze Viertel und war mir der nun unsichtbar gewordenen Trennungslinien bewusst, um mich herum sah ich misstrauische Augen, die den Fremden beäugten, der Eindrücke sammelte, lauschte, fotografierte. Die Narben waren noch sehr frisch und warteten auf eine Zeit, in der sie heilen oder zu entstellenden Linien verschwielen würden.

Lagos: All Roads (2:27 min)

Städte, Megastädte, Städte mit über 20 Millionen Einwohner*innen sind kaum zu beschreiben, zu umrunden, zu durchwandern. Sie überwältigen einen, verschlingen einen in einem Labyrinth von unvorstellbaren Ausmaßen. Man glaubt, man könne losgehen, diese oder jene Straße hinuntergehen, umher schlendern und auf dem breiten Bürgersteig flanieren, und plötzlich ist man verloren und findet sich wieder in einen Komplex von Autobahnen und Nebenstraßen, Passagen, Alleen, Gehsteigen, Fahrspuren, No-go-Areas, Sackgassen, Einkaufszentren, kleinen städtischen Parks, Brücken über Bahngleisen, unter Durchgängen, Überführungen, auf Wegen hinaus in die Vororte, an die Ränder der Stadt, und immer noch ist man verloren, desorientiert, voller Angst. Während man wandert, wundert man sich.

Das alles begann in der Kindheit, der Drang, der nächsten Kurve zu folgen, zu entdecken, aufzudecken. Wir wuchsen in einem gehobenen Viertel von Lagos auf, Ikoyi, und schon damals fragte ich mich stets, was hinter den sorgfältig gepflegten, ruhigen, fast stattlichen Kolonialhäusern lag, die für die britischen Kolonialist*innen und die wenigen privilegierten Nigerianer*innen gebaut worden waren.

Jahre später würde ich die nun rasch expandierende, explodierende Metropole buchstäblich attackieren. Ich streifte überall umher, begierig darauf, das eine Bild, das alles sagte, zu sehen, zu fotografieren, zu machen. Das Bild, das klagte und

BG

Refrains sang, dass die Intensität, die Schwüle des Ganzen laut hinausschrie und hinaustrummelte, alle Straßen, sich in unendliche Weiten ausdehnend und seit letzter Zeit in weit entfernte andere Städte und Städtchen reichend. Shagamu, Ibadan, Ijebu Ode, Epe.

Auch ich wundere mich, während ich wandere. Danke, Langston Hughes.

Black Spirituality (1:32 min)

Um eine Stadt zu verstehen, ist ihre Ideologie, ihre Religion, ein wesentlicher Aspekt. Die Religionen, die lange vor dem Monotheismus existierten, bilden häufig die Grundlage vieler moderner Megastädte. Ich sehne mich danach, mein Wissen über diese Religionen zu erweitern, es zu vertiefen, an Zeremonien und Festen teilzunehmen. Trotz der starken Präsenz des Islams und des Christentums in Nigeria sind die Religionen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen aus der Zeit vor den monotheistischen Invasionen noch immer sehr lebendig und werden in vielen Fällen noch von ihren Anhänger*innen praktiziert.

Im Yorubaland im Südwesten Nigerias und im Südosten der Republik Benin wird Voudoun, die Isele-Tradition, mit ihrem Pantheon vieler Gottheiten noch eifrig praktiziert, häufig von Anhänger*innen, die gleichzeitig in Moscheen und/oder Kirchen beten. Es handelt sich dabei um unentbehrliches lokales Wissen, die Verehrung von Elementarkräften und -wesen, die Verwendung von Kräutern und Pflanzenheilmitteln, die feine Resonanz von Gesängen und tief verankerten Konfigurationen.

Sea Never Dry (1:49 min)

In den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts war Lagos eine aufstrebende, verrückte, ständig wachsende Stadt. Ich versuchte, mich durch die Straßen zu bewegen, und stieß dabei oft auf Aggression, laute Stimmen, die mich beschimpften und ihre Wut darüber zum Ausdruck brachten, dass Fotos auf ihre Kosten gemacht wurden. Ich versuchte zu erklären, zu ignorieren, mich vorbeizuschlängeln, doch häufig steigerte sich die Aggression noch. Ich nahm dann die öffentlichen Verkehrsmittel nach Bar Beach und setzte meine Streifzüge dort fort.

Ich kannte den Strand seit meiner Kindheit und hatte seinen allmählichen Niedergang aufgrund des vordringenden Meers miterlebt, der mächtige Atlantik nagte stetig an der Küstenlinie und lagerte den feinen Sand weiter unten an der Küste ab. Die Bar war ein Versuch, dieses Vordringen zu stoppen, daher der Name Bar Beach. Es war auch einer

der wenigen Orte in der Stadt, an dem man ungestört fotografieren konnte. Die Besuchenden liebten es, sich porträtieren zu lassen, das Meer, der Atlantik, bildete eine beeindruckende Kulisse.

Die Bilder setzen sich fort, ein Versuch, Macbeths „Niemals“-Dilemma zu ergründen. Er wies die Möglichkeit zurück, der Wald könne sich ihm niemals nähern, wie von den drei Hexen prophezeit. Heute sehen und hören wir vom Austrocknen des Meeres, die Plastifizierung unserer wässrigen Hülle.

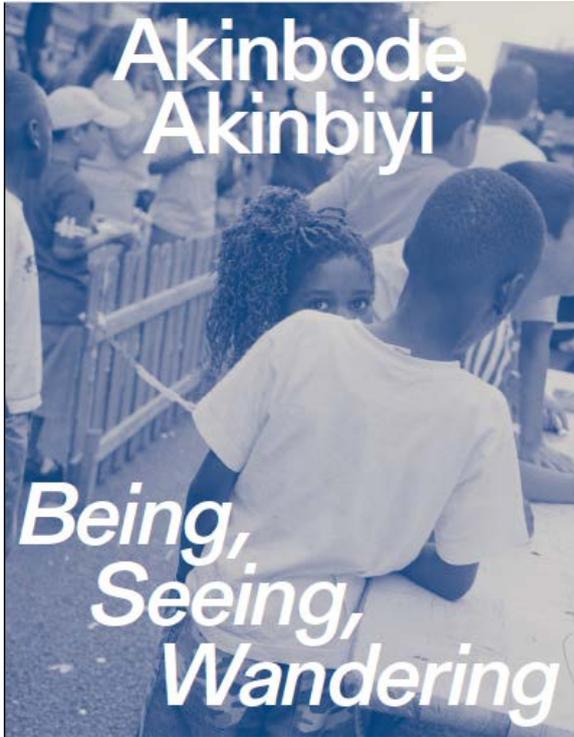
Photography, Tobacco, Sweets, Condoms, and Other Configurations (1:50 min)

Die Fotografie ist ein großes Rätsel. Was genau ist sie? Porträt, Landschaft, Reportage, Stillleben, Dokument, Kunstwerk... Alles davon, nichts davon. Nur ein flüchtiges Fragment, das sich allmählich zersetzt, verblasst oder in den Archiven der Museen versauert.

Das Selbstporträt spielt eine bedeutende Rolle: das Klischee-Selfie, daher rührt die Beliebtheit von Fotokabinen oder neuerdings Handy-Selfies.

Die Faszination von Tabak-, Kaugummi- und Kondomautomaten, die sich häufig nah beieinander befinden, der subtilste Grad des Konsums, die sukzessive Automatisierung des täglichen Lebens. Das Verschwinden der Telefonzellen, der Busfahrer*innen, des Bodenpersonals am Flughafen. Die beängstigende Zunahme von Apps, von automatischen Sprachansagen, von Bildschirmzeit. Die Konfigurationen scheinen endlos zu sein und breiten sich auf den Spielfeldern unseres Unbewussten aus. Ich stehe still, starre auf den Bildschirm und frage mich, welchen Weg ich einschlagen soll, welche App ich als nächstes antippen soll, wann ich das nächste Mal atmen soll. Aber dennoch, ich fotografiere weiter – leidenschaftlich.

Über Hörstationen und QR-Codes lassen sich Texte zu den einzelnen Serien in der Ausstellung aufrufen, die Akinbode Akinbiyi verfasst und selbst eingesprochen hat: bg.berlin/digital/akinbode-akinbiyi



Ausstellungs- katalog

Erscheint aus Anlass der Ausstellung
„Akinbode Akinbiyi. Being, Seeing, Wandering“
in der Berlinischen Galerie
(8.6. – 14.10.2024)

Für seine Straßenaufnahmen erwandert der Fotograf Akinbode Akinbiyi die Metropolen dieser Welt. Seine Bilder sind visuelle Metaphern, die kulturellen Wandel und soziale Ausgrenzung ebenso thematisieren wie die gesellschaftspolitischen und städtebaulichen Folgen des Kolonialismus. Ob Berlin, Brasília, Durban oder Lagos – mit seiner Kamera erforscht der Fotograf den Stadtraum. Die Publikation stellt zentrale Aspekte aus Akinbiyis Œuvre seit 1990 vor. Für sein Lebenswerk erhält der Fotograf und Autor 2024 den Hannah-Höch-Preis des Landes Berlin.

Akinbode Akinbiyi, geb. 1946 in Oxford, wuchs in England und im nigerianischen Lagos auf. Er studierte Anglistik und Deutsche Philologie und begann in den 1970er Jahren, sich der Fotografie zu widmen. Er nahm an zahlreichen Ausstellungen und Biennalen weltweit teil. Im Rahmen der documenta 14 stellte er 2017 in Athen und Kassel aus.

Herausgeber*innen

Thomas Köhler und Katia Reich

Verlag

Spector Books

Autor*innen

Clément Chéroux, Mimi Cherono Ng'ok, Joe Chialo, Katharina Jörder, Thomas Köhler, Katia Reich

Format

28,5 cm x 22,2 cm

Seiten

252 Seiten

Abbildungen

130 Schwarz-Weiß und 25 farbige Abbildungen

Sprachen

Deutsch und Englisch

ISBN

978-3-940208-81-1 (Museumsausgabe)

978-3-95905-799-8 (Buchhandelsausgabe)

Preis

34,80 € (Museumsausgabe)

42,00 € (Buchhandelsausgabe)

Akinbode Akinbiyi, Wedding, Berlin, 2005, Aus der Serie: „African Quarter“,
seit den 1990er Jahren, © Akinbode Akinbiyi



Programm

Ausführliches Programm
und weitere Angebote:
berlinischegalerie.de/kalender

Ob in Berlin, Brasília, Durban oder Lagos, für seine Aufnahmen erwandert Akinbode Akinbiyi (*1946 Oxford, England) die Metropolen dieser Welt. Er fotografiert, was er beobachtet, analog und überwiegend in Schwarz-Weiß. Seine Bilder sind visuelle Metaphern, die kulturellen Wandel und soziale Ausgrenzung ebenso thematisieren wie die gesellschaftspolitischen und städtebaulichen Folgen des Kolonialismus – so auch die Serie „African Quarter“, die seit den 1990er Jahren im Berliner Stadtteil Wedding entsteht. Mit rund 120 Bildern aus sieben verschiedenen Langzeitserien zeigt die Ausstellung zentrale Aspekte seines Lebenswerks. 2024 wird der international bekannte Fotograf und Autor mit dem Hannah-Höch-Preis ausgezeichnet.

Rahmenprogramm

Dialogische Führungen

Den Augenblick festhalten

Sa 22.6., 14 Uhr

Akinbode Akinbiyi und Dr. Christopher A. Nixon (Philosoph) führen im offenen Dialog durch die Ausstellung „Akinbode Akinbiyi. Being, Seeing, Wandering“. Gemeinsam mit den Teilnehmer*innen erkunden sie die vielschichtigen Bedeutungen und Vergangenheitsbezüge in den Fotografien. Das Gespräch wird von Katia Reich (Kuratorin der Ausstellung) moderiert.

Im Museumseintritt enthalten
Anmeldung vor Ort

Fotobücher aus der Sammlung

Akinbode Akinbiyis

Sa 6.7., 14 Uhr

Mit Akinbode Akinbiyi, Prof. Dr. Steffen Siegel (Folkwang Universität der Künste, Essen) und Helmut Völter (Grafikdesigner und Buchgestalter)

Für viele Fotograf*innen ist das Fotobuch ein wichtiger Ausgangs- und Bezugspunkt. Im Rahmen der Ausstellung werden Veröffentlichungen Akinbode Akinbiyis sowie internationale Fotobücher aus seiner Sammlung vorgestellt. Sie werden in vier Vitrinen-Tischen präsentiert, die von Helmut Völter kuratiert und gestaltet wurden. Die Auswahl von Titelbildern und Buchseiten gewährt einen Einblick in Akinbiyis Auseinandersetzung mit fotografischer Bildgestaltung und zeigt seine Inspirationsquellen.

Im Museumseintritt enthalten
Anmeldung vor Ort



Foto: Jilka Jansch

Behind the Scenes

Sa 5.10., 14 Uhr

Akinbode Akinbiyi und Katia Reich führen im Dialog auf Englisch durch die sechs Kapitel der Präsentation, erläutern ausgewählte Fotografien und geben einen Einblick in den Entstehungsprozess der Ausstellung – aus Künstler- und Kuratorinnensicht.

In englischer Sprache

Im Museumseintritt enthalten

Anmeldung vor Ort

Begrenzte Teilnehmer*innenzahl

Artist Talk, Book Launch & Signing

Do 11.7., 18 Uhr

Mit Akinbode Akinbiyi, Christoph Platz-Gallus (Kunstverein Hannover) und Katia Reich (Kuratorin der Ausstellung)

Anlässlich der Ausstellungen von Akinbode Akinbiyi in der Berlinischen Galerie und im Kunstverein Hannover (11.11.2023–25.02.2024) findet ein Gespräch zwischen Akinbode Akinbiyi, Christoph Platz-Gallus und Katia Reich statt. Anschließend wird der Katalog zur Ausstellung präsentiert und Akinbode Akinbiyi signiert Exemplare vor Ort.

Eintritt frei

Anmeldung über: bg.berlin/anmeldung-akinbiyi



Foto: Daniel Müller

Führungen

Kuratorinnenführungen

Mo 17.6., 1.7., 22.7., 5.8., 26.8., 14.10., 14 Uhr
26.8., 14 Uhr (mit Dolmetschung in DGS)

Im Museumseintritt enthalten

Anmeldung vor Ort

Begrenzte Teilnehmer*innenzahl

Public Guided Tours in English

Mon 1.7., 2.9., 7.10., 3 pm

Every Sat 4:15 pm

Included in museum admission

Registration on-site, limited capacities

Wochenendführungen

Jeden Sa + So 15 Uhr

Sa 17.8., 15 Uhr (mit Dolmetschung in DGS)

Im Museumseintritt enthalten

Anmeldung vor Ort

Begrenzte Teilnehmer*innenzahl

Dialogische Führungen

Für Schulklassen Sek. I und Sek. II

60/90 Minuten

50/75 € pro Schulklasse

Begrenztes kostenfreies Kontingent

Auch in englischer Sprache buchbar

Anmeldung: Museumsdienst Berlin

Gruppenführungen

60/90/120 Minuten 60/85/110 €

(zzgl. des geltenden ermäßigten Eintritts pro Person)

Führungen auch in englischer und französischer Sprache

buchbar

Anmeldung: Museumsdienst Berlin



Schulprojekttag

Mut zur Lücke

In der Ausstellung lernen wir die Fotografien von Akinbode Akinbiyi kennen. Er lebt seit den 90er Jahren in Berlin. Ob in Berlin, Brasília, Durban oder Lagos, für seine Straßenaufnahmen wandert Akinbode Akinbiyi mit seiner analogen Kamera durch die großen Städte dieser Welt. Seine Bilder erzählen vom Wandel der Metropolen, den Spuren des Kolonialismus und der Kraft des Zufalls.

In dem Projekttag „Mut zur Lücke“ spazieren wir in kleinen Teams durch die Ausstellung. Wir wandern auf Wegen unserer Wahl und erzählen auf einem selbst gezeichneten Grundriss mit dem Zeichenstift, was sich für uns in der Ausstellung ereignet. In Skizzen und zugeflogenen Notizen markieren wir auf dem Grundriss unsere persönlichen Interessen, Beobachtungen und Einfälle, auch scheinbar nebensächliche. Im Atelier tauschen wir uns kritisch über die Geschichte von wissenschaftlichen Karten aus und gestalten gemeinsam eine subjektive Karte, die durch unsere Fragen, Ergänzungen, Zeichnungen und Farben bereichert wird. Die Karte erzählt von unseren Eindrücken in der Ausstellung von Akinbode Akinbiyi.

Für Schüler*innen ab 4. Klasse

Dauer: 180 Minuten

Kosten: kostenfreies Kontingent (danach pro Klasse 100 Euro bis 15 Schüler*innen; 135 Euro 16-30 Schüler*innen)

Anmeldung: jugend-im-museum.de/kita-und-schule/anfrage



Barrierefreies Programm

Wochenendführung mit DGS

Sa 17.8., 14 Uhr

Die Führung wird simultan in Deutsche Gebärdensprache (DGS) gedolmetscht.

Im Museumseintritt enthalten

Kuratorinnenführung mit DGS

Mo 26.8., 14 Uhr

Die Führung wird simultan in Deutsche Gebärdensprache (DGS) gedolmetscht.

Im Museumseintritt enthalten

Kunstgespräch in DGS

So 6.10., 14–15:30 Uhr

Ein Gespräch mit Veronika Kranzpiller und Anders Malmgren lädt zum gemeinsamen Austausch ausschließlich in Deutscher Gebärdensprache (DGS) ein.

Eintritt frei (Museumssonntag Berlin)



Kontakt **Schulklassen,** **Gruppenführungen**

Museumsdienst Berlin
Tel +49 (0)30 24 749 888
museumsdienst@kulturprojekte.berlin
www.museumsdienst.berlin

Kinder, Familien **und Schulklassen**

Atelier Bunter Jakob
Jugend im Museum e.V.
Tel +49 (0)30 50 590 771
info@jugend-im-museum.de

Berlinische Galerie

Christine van Haaren
Leitung Bildung und Outreach
Tel +49 (0)30 789 02 836

Katrin-Marie Kaptain
Referentin für Bildung
Tel +49 (0)30 789 02 837
bildung@berlinischegalerie.de

Berlinische Galerie
Landesmuseum für Moderne
Kunst, Fotografie und Architektur
Alte Jakobstraße 124–128
10969 Berlin
Tel +49 (0)30 789 02 600
berlinischegalerie.de

Eintritt 10€, ermäßigt 6 €
Mi–Mo 10–18 Uhr
Di geschlossen

BG

Pressebilder



Akinbode Akinbiyi, Wedding, Berlin, 2005, Aus der Serie: „African Quarter“, seit den 1990er Jahren, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Wedding, Berlin, 2005, Aus der Serie: „African Quarter“, seit den 1990er Jahren, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Wedding, Berlin, 2005, Aus der Serie: „African Quarter“, seit den 1990er Jahren, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Wedding, Berlin, 2005, Aus der Serie: „African Quarter“, seit den 1990er Jahren, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Neukölln, Berlin, 2019, Aus der Serie: „Photography, Tobacco, Sweets, Condoms, and other Configurations“, seit den 1970er Jahren, © Akinbode Akinbiyi

BG



Akinbode Akinbiyi, Kreuzberg, Berlin, 2016, Aus der Serie: „Photography, Tobacco, Sweets, Condoms, and other Configurations“, seit den 1970er Jahren, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Victoria Islands, Lagos, 2006, Aus der Serie: „Photography, Tobacco, Sweets, Condoms, and other Configurations“, seit den 1970er Jahren, © Akinbode Akinbiyi



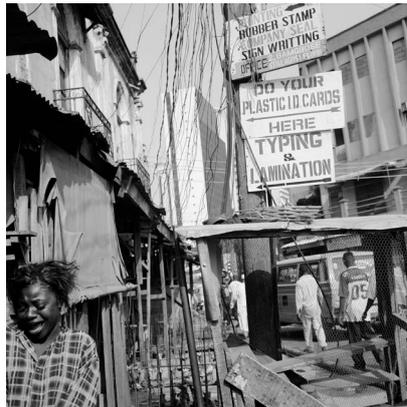
Akinbode Akinbiyi, Bar Beach, Victoria Island, 1999, Aus der Serie: „Sea Never Dry“, seit den 1980er Jahren, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Lagos Island, Lagos, 2001, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Popo Aguada, Lagos Island, Lagos, 2006, Aus der Serie: „Lagos: All Roads“, seit den 1980er Jahren, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Lagos Island, Lagos, 2004, Aus der Serie: „Lagos: All Roads“, seit den 1980er Jahren, © Akinbode Akinbiyi

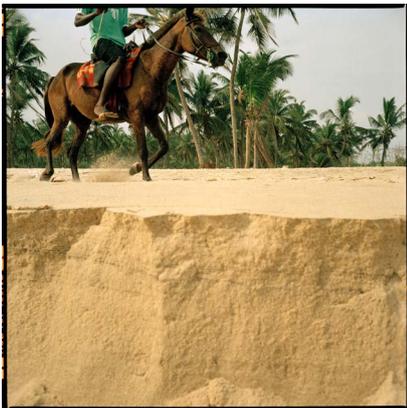
BG



Akinbode Akinbiyi, Lagos Island, Lagos, 2016. Aus der Serie: „Lagos: All Roads“, seit den 1980er Jahren, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Durban, 1933, Aus der Serie: „eThekwiní“, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Lekki Peninsula, Lagos, November 2002, Aus der Serie: „Black Spirituality“, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Obálandé, Lagos, November 2002, Aus der Serie: „Black Spirituality“, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Lafiagi, Lagos Island, Lagos, November 2002, Aus der Serie: „Black Spirituality“, © Akinbode Akinbiyi



Akinbode Akinbiyi, Berlin, 2021, © Foto: Rebecca Wilton



Kontakt **Berlinische Galerie**

Sascha Perkins
Leitung Kommunikation und Bildung
Tel. +49 (0)30 789 02 829
perkins@berlinischegalerie.de

Paula Rosenboom
Referentin Kommunikation
Tel. +49 (0)30 789 02 831
rosenboom@berlinischegalerie.de

Christine van Haaren
Leitung Bildung und Outreach
Tel +49 (0)30 789 02 836
haaren@berlinischegalerie.de

Katrin-Marie Kaptain
Referentin für Bildung
Tel +49 (0)30 789 02 837
kaptain@berlinischegalerie.de

Kontakt **Presse**

Bureau N
Friederike Wode
Tel + 49 (0)30 62736102
friederike.wode@bureau-n.de

Berlinische Galerie
Landesmuseum für Moderne Kunst,
Fotografie und Architektur
Alte Jakobstraße 124–128
10969 Berlin
Tel +49 (0)30 789 02 600
berlinischegalerie.de